

Zur Erinnerung

an

Herrn

Pfarrer E. Preiswerk-Linder

geboren den 8. März 1825

gestorben den 13. Januar 1904.





## Personalien.

---

Unser Vater, Herr Pfr. **E. Preiswerk**, wurde geboren den 8. März 1825 in Basel als das älteste von fünf Geschwistern, die ihm nun alle im Tode vorangegangen sind. Seine Eltern waren der Kaufmann Herr Emanuel Preiswerk und Sophie geb. Hunziker. Unter ihrem Einfluß entwickelte sich schon früh in dem Verstorbenen der Sinn fürs Göttliche, und das einfache kindliche Herzensgebet wurde ihm wichtig fürs ganze Leben.

Den ersten Unterricht erhielt er in der Privatschule der Brüdersozietät im Ringgäßlein, von da kam er in die dritte Klasse des Gymnasiums und gelangte durch die weitem Klassen und durch das Pädagogium zur Universität.

Schon früh hatte er den Wunsch Missionar zu werden, nach und nach drang der Gedanke durch, zunächst Theologie zu studieren und sich später durch die Umstände weiter leiten zu lassen. Vom Frühjahr 1844 bis Spätjahr 1846 hörte er die Vorlesungen der hiesigen Universität, dann ging er nach Halle, wo er sich besonders von Prof. Tholuf angezogen fühlte. Im dortigen Wingolf fand er auch treue Freunde, mit denen er bis zuletzt in brieflichem Verkehr gestanden hat.

Nach Basel zurückgekehrt bestand er im Sommer 1848 das Kandidatenexamen. Gleich nach der Ordinationspredigt reiste er als Vikar des erkrankten deutschen Pfarrers nach Neuenburg, und da sich dessen Zustand nicht besserte, so wurde aus der provisorischen Aus-  
hilfe eine dreijährige Vikariatszeit.

In Neuenburg schloß er wertvolle lebenslängliche Freundschaften, so besonders mit dem erst kürzlich verstorbenen Herrn Felix Bovet.

Im Herbst 1851 wurde er aufgefordert, sich für die Pfarrstelle der basellandschaftlichen Gemeinde Bannwil-Höllstein zu melden. Von der Revolution her standen sich dort zwei Parteien schroff gegenüber, und bei den Pfarrwahlen machten sich die Leidenschaften besonders geltend. Mit knappstem Mehr wurde der Verstorbene gewählt.

Mit bangem Herzen trat er acht Tage nach der Wahl, Oktober 1851, sein Amt an, ängstlich bemüht, der zerspaltene Gemeinde Frieden zu bringen.

Im Frühling 1852 fand er eine Gehilfin für sein schweres Amt in der Tochter Sophie des Obersthelfers Linder.

Die Naturen der beiden Eheleute waren sehr verschieden, aber in dem Wunsch, Gott und den Mitmenschen zu dienen, waren sie ganz einig und haben sich 46 Jahre lang glücklich ergänzt.

Neben der immer neuen Freude am Bibelstudium und dem ehelichen Glück wurde das Leben in Baselland sehr verschönert durch die Geistesgemeinschaft mit gleichgesinnten Kollegen. Die monatlichen Pfarr-

konferenzen standen in schönster Blüte und trugen den oft weit hergewanderten Geistlichen reichen geistigen Gewinn ein.

In den zehn Jahren, die die Eltern in Bannwil zubrachten, wurden ihnen zwei Knaben und drei Mädchen geschenkt, zu denen später in Basel noch ein Mädchen und ein Knabe hinzukamen.

Als die ältern Kinder ins schulpflichtige Alter kamen und deren weitere Ausbildung Sorgen machte, erhielt der Verstorbene die Anfrage, ob er die Stelle eines Hausvaters am theologischen Pensionat im Rebhaus übernehmen wolle. Nur schwer entschloß er sich, die ihm lieb und anhänglich gewordene Gemeinde zu verlassen und das Pfarramt, seine liebste Freude, aufzugeben. Mit Tränen schrieb er sein Jawort, hauptsächlich durch den Gedanken dazu bestimmt, daß ein guter Einfluß auf je zirka zwölf künftige Pfarrer ausgeübt, wieder 12 Gemeinden zu statten komme.

Der Abschied von der Gemeinde ging beiden Eltern tief durchs Herz, man merkt eben erst bei solchem Anlaß, wie viel Liebe auch in sonst trocken scheinenden Leuten vorhanden ist.

Im Rebhaus hat die tätige, gern für andere sich hingebende Hausmutter viel beigetragen zum freundlichen Zusammenleben mit den anvertrauten jungen Leuten. Der neue Hausvater war kein Polizeimeister, um so mehr suchte er die Spontaneität der Zöglinge zum Fleiß und zu allem Guten zu wecken und zu mehren. Dennoch gab es Zeiten, wo die Statuten der Anstalt die Zöglinge ärgerten und eine schwüle

Luft wehte. Jedoch das waren Ausnahmszeiten, das freundliche Verhältnis des Zutrauens war die herrschende Regel, und die Anhänglichkeit zwischen den Zöglingen und den Hauseltern bewährte sich oft auch nach ihrem Austritt noch nach vielen Jahren.

Aber auch das Pfarramt, das der Verstorbene so ungerne verlassen hatte, wurde ihm wieder geschenkt. 1863 hatte er zuerst den erkrankten Waisenpfarrer zu vertreten und dann wurde er nach dessen Heimgang durch die betreffende Behörde zum Nachfolger gewählt. Religionsunterricht, Bibelfunde und regelmäßige Predigten, in denen er ganze biblische Bücher fortlaufend behandeln konnte, waren ihm fast Bedürfnis.

Im Frühling 1866 ging auch der Wunsch nach Beteiligung an der Missionsarbeit in Erfüllung, indem er Mitglied des Missionskomitees wurde. In den Komiteesitzungen war ihm alles außerordentlich interessant zur Beurteilung des Ganges des Reiches Gottes in der Heimat und in der Heidenwelt. Dagegen lagen die Missionskonferenzen, auf denen er als Delegierter des Komitees zu reden hatte, oft wie schwer zu übersteigende Berge vor ihm. Da seufzte er oft: „Wie kann ich ängstlicher, der Geistesgegenwart entbehrender Mensch, auch nur ein wenig imstande sein, in fremden Städten das Zutrauen der Brüder zu unserer Sache zu erhalten und zu mehren und das opferwillige Zusammenhalten der Gläubigen in den benachbarten Kantonen und Ländern zu fördern.“ Je und je durfte er aber erfahren, wie Gott dem Schwachen auch über solche Berge hilft.

1868—1870 war eine Periode der innern Sammlung. Durch ein chronisches Knieleiden war der Vater ans Bett gefesselt und mußte sich als Prediger durch einen Vikar vertreten lassen. Am 5. Dezember 1869 konnte er endlich zum erstenmal wieder mit Hilfe der Krücken seine liebe Kanzel betreten.

Die verdoppelte Arbeit während der langen Krankheitszeit hatte aber die Kräfte der Hausmutter derart in Anspruch genommen, daß ihre Entlastung dringend nötig wurde. Im Sommer 1871 verließen die Eltern das Pensionat im Rebhaus und siedelten in ein Privathaus an der Rheingasse über.

War der Verstorbene nicht dazu gelangt, selber als Missionar hinauszuziehen, so hatte er die Freude, zunächst zwei seiner Kinder aussenden zu können, und nach deren Verheiratung standen für kurze Zeit vier seiner nächsten Angehörigen auf dem Missionsfeld in Afrika. Im Juni 1881 aber fielen innerhalb 13 Tagen drei davon dem dortigen Klima zum Opfer. Die erste Nachricht von den Todesfällen traf im Missionshaus gerade ein, während der Vater die Festgäste im Garten verabschiedete. Es war eine jedermann tiefbewegende Predigt über den Text: „Wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.“

1889 starb auch die dritte Tochter nach fünfjährigem Diakonissendienst.

Eine Herzkrankheit veranlaßte den Vater 1892 zur Demission als Waisenprediger. Die reduzierte Kraft reichte außer zu den wöchentlichen Sitzungen des Missionskomitees nur noch drei Winter hindurch

zu Bibelstunden, in denen er durch Auslegung der Johannesbriefe zum Nachdenken über die größten göttlichen Ziele anregen wollte.

Das Nachlassen von angespannter Arbeit und die innere Stille brachten die Herzkrankheit zum Stillstand; dafür schwächte ein ähnliches Uebel die Kräfte der Mutter in steigendem Maß, bis sie im Dezember 1898 vom letzten schweren Leiden erlöst wurde.

Es war nun eine kleine Haushaltung, in der er allein mit der jüngsten Tochter lebte, die, von einem treuen Dienstmädchen unterstützt, tat was sie konnte, ihm seine letzte Wartezeit zu erleichtern.

Besondere Lichtpunkte waren noch die Verheiratung die jüngsten Sohnes in Zürich und die Heimkehr seiner zweiten Tochter, welche die Eltern kurz vor dem Heimgang der Mutter in den Missionsdienst nach Indien hatten ziehen lassen.

Der letzte Abschnitt des Leibeslebens unseres Vaters trug neben vielem Guten, das er mit Dank genoß, wesentlich den Charakter: „Ich muß abnehmen.“ Nicht nur die Leibeskraft und das Augenlicht nahmen ab, sondern auch das Gedächtnis und die Auffassungskraft wurden schwächer. Darum so wichtig und wertvoll ihm die Missionskomiteesitzungen waren, in denen er fast nie fehlte, so drängte sich ihm immer mehr die Ueberzeugung auf, es sei für ihn an der Zeit, auch da seine Demission zu geben.

Die Aufzeichnungen des Verstorbenen, denen wir in diesen Personalien im wesentlichen gefolgt sind, schließen also: „Weil ich glaube, der Schritt sei nach

Gottes Sinn und Willen geschehen, wird die Wehmut in mir nicht nur gedämpft, sondern in Getrostsein verwandelt: Ich gehe an Gottes Hand. Hingegen das Schwachwerden bleibt etwas Schmerzliches und scheint sich auch nicht zu reimen mit den verheißungsvollen Aufmunterungen, daß wir eins mit Christo, voll Geistes werden sollen. Doch sage ich mir, bei diesem allmählichen Sterben büße ich einesteils solches, was ich durch Unreinigkeit, Trägheit und früheren Mangel an Ernst selbst verschuldet habe, andererseits trage ich mit an den Folgen der Sünde der ganzen Menschheit. Endlich ist aber das Tragen der Todeswehen ein Gehorsamwerden, wie auch Jesus an dem, das er litt, Gehorsam lernte. Wir stimmen ein in sein Wort: „Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Durch dieses Einswerden mit Gott werden wir fähig, erhörungskräftig bitten zu können.

Gehorsam und Willigkeit zum Leiden bleiben bei uns etwas Mangelhaftes, aber Jesus hat durch Verfühnung gut gemacht, was bei uns noch fehlte.“

Nachdem in letzterer Zeit eine weitere Schwächung eingetreten war und sich auch die Anzeichen einer beginnenden Wassersucht gemeldet hatten, durfte der liebe Entschlafene letzten Mittwoch den 13. ds. nach 12 Uhr schnell und sanft heimgehen. Er hat sein Alter gebracht auf 78 Jahre, 10 Monate und 6 Tage.



# Leichenrede

gehalten von

Herrn Pfarrer E. Stähelin.

---

Werte Trauerversammlung!  
Werte, liebe Leidtragende!

Mußten wir kürzlich einen Seelsorger zu Grabe geleiten, der vom Tode im noch kräftigen Mannesalter, mitten aus seiner Tätigkeit ist herausgerissen worden, so sind wir heute am Sarge eines hochbetagten, schon seit langem aus der öffentlichen Arbeit zurückgetretenen Predigers des Evangeliums versammelt. Und doch bewegt uns auch sein Hinschied überaus schmerzlich. Wer das Glück hatte, auch in den letzten Jahren mit dem lieben Entschlafenen noch zu verkehren, der hatte von ihm den lebhaften Eindruck, er gehöre zu den Leuten, die im Psalm also geschildert werden: „Wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein.“ Die Lebenskraft aber war bei ihm dieselbe, wie bei jenen, die der Psalmdichter meint: „Er war gepflanzt in dem Hause des Herrn.“ Die Gemeinschaft mit dem Herrn war die starke Wurzel der Frische seines Geistes, seines Interesses auch für alles, was menschlich war. Kann es auch anders

sein? Wer in einer aufrichtigen Gemeinschaft mit Gott lebt, der empfängt so viel Licht, macht so viele Erfahrungen, erhält einen so weiten Blick und ein so offenes Herz, daß er innerlich nicht ausdornen und vertrocknen kann. Jeder Tag wird ihm aufs neue interessant durch die neuen innern Erlebnisse. Darf er es doch erfahren, daß Gottes Herrlichkeit und Wahrheit unausschöpflich ist in seiner Liebe und Gnade, in seiner Gerechtigkeit und seinen Wegen mit uns und andern! Einer, der im Hause des Herrn, d. h. in seiner Gemeinschaft, lebt, wer in seiner Nähe ist, der hat immer genug Stoff zum Erzählen, zum sich Aussprechen über alle Gebiete des Lebens. Fällt doch vom Lichte Gottes auf alle Geschehnisse der kleinen und großen Welt täglich ein neues Licht! Unser lieber Entschlafene hat tiefe Blicke in die Liebes- und Heilsabsichten Gottes über sich und die Welt tun dürfen, und das hat ihn frisch und fröhlich erhalten.

Eins wird nun aber die ganz unmittelbare Folge jeder wahrhaftigen Gemeinschaft mit dem Vater sein: man wird sich selber immer kleiner, immer geringer, ja erbärmlicher vorkommen; Gott der Herr wird einem immer größer, immer anbetungswürdiger, immer unaussprechlicher in seiner Gnade und Wahrheit!

Zudem: wer seinen irdischen Lebensweg in der Gemeinschaft mit seinem Gott, unter seiner Führung und Leitung geht, betend, sich ihm täglich überlassend, der wird es inne, wie er alles, was er ist und was er kann, ihm zu verdanken hat. Er erfährt es, wie ihm zur rechten Zeit immer wieder das an Kraft,

Weisheit, Energie gegeben wird, wessen er bedarf. Er spürt es, daß er ohne die Hilfe Gottes das nimmermehr hätte leisten und ausrichten können, was er vollbracht hat, und was ihm gelungen ist. Ach wie klein wird man sich hiebei selbst, wie groß aber wird Gott! Immer gewisser wird in einem solchen Menschen die Ueberzeugung: „Von Gottes Gnade bin ich was ich bin, und seine Gnade ist an mir nicht vergeblich gewesen.“

Solche Erfahrungen hat auch der liebe Entschlafene gemacht. Ihm war es besonders eindrucklich, daß er zu jeder Stunde in seinem Tun und Arbeiten alles von Gott empfangen habe. Er fühlte mehr als andere eine gewisse Unbeholfenheit und Unbeweglichkeit; aber wenn dann doch sein Reden und Wirken öfters reiche Frucht für weite Kreise gebracht hat, so sah er darin die unendlich treue Hilfe seines Gottes, der in der Schwachheit derer, die seinen Willen tun und sein Werk treiben wollen, mächtig ist. Aber eben darum war es denn auch der eigentliche Wahlspruch seines Lebens geworden, was im Anfang des 115. Psalms geschrieben steht: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre um deiner Gnade und Wahrheit willen.“

Dieses Wort lautet wie ein Hilferuf. Der Sänger will gegen den Ehrgeiz, die Eigenliebe, gegen das Trachten nach dem eigenen Ruhm die Hilfe Gottes herbeirufen. Er würde es für ein Unrecht ansehen, wenn die Taten Gottes, statt dessen Namen zu verherrlichen, ihm und seinem Volk den Ruhm einbringen

würden. Dieses Wort ist ein Wort der rechten Stellung zu Gott. Unser lieber Entschlafener hat es oft gebetet im Blick auf sein Tun und seine Lebensführungen. Die Herrlichkeit, die Liebe Gottes, die er so reichlich an sich erfahren hat, hat ihn immer wieder zu solchem Beten getrieben.

Aber es ist für den natürlichen Menschen keine leichte Bitte! Wenn sie unser Gott wirklich in Erfüllung gehen läßt, so bringt sie unter Umständen große Demütigungen mit sich! Dann geht eben der Herr in kleinen und großen Dingen gerade nicht die Wege mit uns, auf denen wir aufsteigen könnten; selbst das, was uns etwa gelingt in seiner Kraft, bleibt verborgen und unbeachtet, gilt nichts unter den Menschen. Freilich im Verborgenen wird es seinen Segen ausüben zur Ehre Gottes; aber wir ernten nichts davon. Auch unsere persönlichen Lebensschicksale werden so sein, daß wir nicht irgendwie vor den Menschen glänzen und Aufsehen erregen. Wir werden vielleicht Verluste und Trübsale zu erdulden haben, die wie Steine auf dem Weg zum äußeren Emporsteigen uns hinderlich werden. So hat es denn auch unser lieber Entschlafener erfahren müssen. Sein Gebet, daß doch der Herr sein Gott in allem die Ehre haben möge, ist mannigfach bei ihm in Erfüllung gegangen. Wir haben es vernommen, wie er persönlich oft schwer und durch allerlei Verluste hindurch geführt worden ist. Aber das hat in der That alles zur Ehre Gottes gedient. Wie reichlich hat er sich in solchen Zeiten erwiesen als den Gott eines wahr-

haftigen Trostes, einer lebendigen Hoffnung, als den Gott, der da stark und standhaft machen kann. Ja, es hat Gott der Herr im Leben des lieben Entschlafenen nach dessen eigenem Wunsch und Gebet sich selber die Ehre verschafft!

Das hat er auch dadurch getan, daß er ihm immer ein starkes Bewußtsein seiner Sünde und Mangelhaftigkeit gelassen! O, so sehr wir uns mit der ganzen Kraft unserer Seele, die uns zu Gebote steht, sehnen müssen, nach Erlösung von aller Sünde, nach vollkommener Durchdringung mit göttlichem Leben, so sehr ist es uns gut, wenn wir einstweilen noch allerlei Mängel und Fehler an uns haben. So lange nicht der letzte Rest der verborgensten und subtilsten Eigenliebe durch Gottes Geist aufgezehrt ist, so lang muß uns Gott auch noch allerlei fühlbare sündliche Gedanken und Regungen, selbst wenn wir noch so sehr dagegen beten und kämpfen, lassen. O, für einen Jünger des Herrn, der gerne vollkommen wäre, wie der Vater im Himmel vollkommen ist, ist das eine schmerzliche Demütigung. Aber er spürt es doch wohl, daß wenn Gott in gewissen Stücken einen Heiligen aus ihm machen würde, er am Ende in eine schiefe Stellung zu Gott käme. Er würde bald zu viel von sich halten, würde sich in seiner eigenen Gerechtigkeit spiegeln, würde es vergessen, daß es die allmächtige Gnade des Herrn gewesen, der solches aus ihm gemacht hat, er würde vielleicht sogar die Gemeinschaft mit dem Herrn lockern. O darum, wenn Gott der Herr die Ehre von uns erhalten soll, wie sehr ist es

bei unserem gegenwärtigen Herzenszustande noch nötig, daß wir unserer Sünden und Mängel recht eingedenk bleiben. Das treibt uns immer wieder zu Gott, lehrt uns immer wieder ihm uns übergeben, ihn anrufen. Und so wird ihm die Ehre gegeben als dem alleinigen Helfer und Heiland.

Aber es bleibt dabei: die Bitte unseres Psalms: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre“ ist für den natürlichen Menschen recht schwer. Allein warum bittet sie denn der Psalmdichter, warum hat sie denn auch der liebe Entschlafene so eindringlich gebetet, warum ist jeder glücklich zu preisen, der sie mit freudigem Herzen bitten kann? Es wäre doch niemandem zuzumuten, daß er etwas gegen sein eigenes Interesse, gegen sein eigenes Glück beten sollte. Unser treuer Gott, der uns in seiner Liebe geschaffen hat, der uns nach seinem Bilde verklären, der uns als seinen Kindern in Jesu Christo seine Seligkeit als unser Erbteil zu eigen geben will, würde solches am wenigsten von uns verlangen. Nein, darum sollen wir um die Verherrlichung des Namens Gottes bitten, weil nur in dieser Verherrlichung unser Heil liegt. Es ist der allerverkehrteste Weg, den ein Mensch einschlagen kann zu seinem Glück, auf die selbständige Verherrlichung seiner eigenen Person aus zu sein. O wie armselig wäre diese doch, wie besleckt mit Eigennutz und Sünde, wie machte sie doch den Menschen so einsam! Volles Glück, volles Leben, volle Herrlichkeit wird uns nur zu teil, wenn der Herr unser Gott in seiner Macht und Kraft, in seiner Liebe sich

an uns verherrlicht, wenn seine Gnade, seine Treue ihr großes Werk an uns getan haben. Wenn er als unser Gott zu seinem Rechte kommt bei uns, dann ist auch uns geholfen. O wer darum, wie der liebe Entschlafene, so hat hineinschauen dürfen in die Tiefen der Gottheit, wer so wie er des Herrn Jesu Christi Herrlichkeit in seiner göttlichen Gnade und Wahrheit erkannt hat, der kann nicht mehr anders als bitten: „O Herr, verhüte es, daß ich schwacher, ohnmächtiger, sündiger, armer Mensch statt Deiner zu Ehren komme? Damit wäre mir und wäre der Welt nicht geholfen. Deine Herrlichkeit muß groß werden, Deine Gnade und Wahrheit sich offenbaren, Du mußt der Retter und Erlöser sein. Dein Name werde geheiligt.“

O, wie können wir unserm Gott genugsam danken, daß er solche Bitte um die Verherrlichung seines Namens völlig wird in Erfüllung gehen lassen! So ist uns denn auch um den lieben Entschlafenen nicht bange. Sein Gebet, der Herr möge um seiner Gnade und Wahrheit willen, die Ehre haben in allen Stücken, wird erhört werden. Und wenn er dann seinen Namen als Vater und Erlöser aller Menschen groß macht im Himmel und auf Erden, so wird der liebe Entschlafene auch sein Teil daran haben und es erfahren, daß der Herr gerade damit sich die Ehre gibt, seine Hoffnung und sein Sehnen nach ihm nicht zu Schanden werden zu lassen.

Wir alle, meine Freunde, wir sind hier noch mitten im Kampf, müssen noch auf oft dunkeln Wegen gehen, tragen noch manches Zeichen unserer Schwachheit an

uns. O, wir dürfen getrost und voll Mutes sein, wenn uns nur die Ehre des Namens unseres Gottes am Herzen liegt! Der liebe Entschlafene hat noch in den letzten Tagen seines Lebens geäußert, daß ihm das Vaterunser mit seinen drei ersten Bitten als das wichtigste Gebet erscheine. Nun wohl, rufen wir nur wie er es getan, aus einem Herzen aufrichtiger Liebe zu unserm Gott und Vater: „Dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel,“ so wird seine Ehre und Herrlichkeit sich offenbaren; und uns seine Kinder wird er aus Liebe und Gnade in Christo Jesu in sie mithineinziehen. Und also wird die Verheißung in Erfüllung gehen, die er schon vor Alters durch seinen Boten hat geben lassen: „Wer mich ehret, den will ich auch ehren.“

Amen.



# Worte

gesprochen

am Grabe von Herrn Pfarrer Emanuel Preiswerk sel.

von

Herrn Pfarrer E. Miescher.

---

Es ist ein köstlich Ding, wo das Leid Anlaß gibt zum Danken, wo man — mitten im Erfahren des Verlustes — die gute Vaterhand Gottes fühlt, die alles wohlgemacht hat! Ein köstlich Ding, wo am Grabe die Gnade und Wahrheit Gottes verkündet werden kann. Seine Wahrheit, die sich durch ein ganzes langes Leben hindurch bewährt, Seine Gnade, die sich in einer Weise an dem vollendeten Menschenfinde verherrlicht hat, daß Ströme lebendigen Wassers von dessen Leibe flossen, Geist und Leben in reichem Maße von ihm ausgegangen sind.

Es sind wohl manche, die heute für den Segen danken möchten, den sie durch den lieben Entschlafenen empfangen haben. Tun sie's nicht laut, so tun sie's doch in der Stille.

Unsere Basler Mission aber hat besonders viel Ursache, dankbar solchen Segens zu gedenken, und das Komitee derselben hat mir den lieben Auftrag gegeben, es hier kurz auszusprechen.

Herr Pfarrer Emanuel Preiswerk hat zu unserer Basler Mission gehört in einem nicht gewöhnlichen Sinn. Ist er auch nicht Missionar geworden, wie es der Gedanke seiner Jugend gewesen, so ist er doch, wenn einer, in die Mission hineingewachsen und mit ihr verwachsen, so daß sie ein guter Teil seines Lebens geworden ist. Er zählte nicht nur zur Rubrik: „Hilft mit,“ er lebte in ihr, er erlebte mit ihr, was sie erlebt hat. Er war ein Stück des Herzens, das sie trägt, von allen ihren Angelegenheiten, ihren Nöten, Schwächen, ihren äußern und innern Defizits, ihren oft so ernstern Kämpfen nicht weniger als von ihren Erfolgen und Siegen bewegt und — ins Gebet getrieben wird. Ich erinnere mich, wie er je und je im Blick auf sich erhebende Schwierigkeiten in der Beratung sich geäußert hat: Das müssen wir ins Gebet nehmen.

Seit 1866 bis noch vor kurzem hat er der Missionsleitung angehört und wie! Keiner treuer als er, pünktlich auf dem Posten und in der Sitzung ausharrend bis zuletzt, selbst wenn sie über drei Stunden in die Nacht hinein sich verzog. Zu einer Zeit, als jedes Votum ihm einen peinlichen Husten-anfall kostete, hat er sich nicht abhalten lassen zu kommen und teilzunehmen an der Diskussion.

Seine Voten aber waren nicht gewöhnliche. Was der liebe Entschlafene einmal von seinen Predigten gesagt hat, sie seien eine schwere Geburt gewesen, das traf auch zu bei seinen Äußerungen im Komitee. Sie ließen ein inneres Ringen fühlen. Sie kamen

aus der Tiefe und gingen in die Tiefe. Nicht nach der Opportunität, nicht nach irgend einer weltlichen Rechnungsweise beurteilte er Dinge, sondern — dem Glauben gemäß.

Er konnte diesen Standpunkt gegenüber Andern einnehmen, hat er ihn doch gegenüber sich selbst im Blick auf die Mission auch eingenommen. Drei Kinder, einen Sohn und zwei Töchter, hat er für die Mission hingegeben. Da gab es bei ihm kein Beraten mit Fleisch und Blut, sondern es ging nach dem Glauben. Er wie seine gleichgesinnte Gattin meinten nicht, ihre Kinder für sich auferzogen zu haben. Wie er selbst in seinen Aufzeichnungen sagt, ist ihm der Wunsch vor dem Gemüte gestanden, daß jedes seiner Kinder da Verwendung finden möge, wo es zufolge seiner geistigen und geistlichen Kraft am meisten für das Reich Gottes nützen könne.

Sein Glaubensstandpunkt ist auf die härteste Weise erprobt worden, als im Jahre 1881 innerhalb von 13 Tagen sein Sohn, seine Tochter und der Schwiegersohn draußen auf der Goldküste ins Grab sanken und ihr Sterben „eine jedermann tiefbewegende Predigt über den Text hielt: „Wir sollen auch das Leben für Brüder lassen.“

Sein Glaube hat sich unter diesem Leide nicht gewandelt. Als ihm damals die Depesche gebracht wurde, soll er gesagt haben: „Nur nicht rückwärts!“ Nein, er ist nicht zurückgegangen. Er hat später wieder eine Tochter, die Hilfe seines Alters, in den Dienst der Mission ausziehen lassen.

So ist er mit ganzem Herzen, mit ganzem Glauben und ganzer Liebe im Werke des Herrn gestanden. Das wußten auch die Missionare, und so oft er darum mit heimkehrenden oder ausziehenden Brüdern oder Schwestern als ein väterlicher Freund — wie er gerne tat — redete, da konnte sein Wort nicht ohne tiefen Eindruck bleiben.

Nun ist sein Missionsdienst mit all' der Sorge, dem innern Kampf, Leiden und auch Sterben, die damit verbunden sind, zu Ende, die Missionsfreude aber wird die vollkommene sein, wenn der Herr ihn jetzt einweihen wird in die seligen Geheimnisse Seiner Missionsleitung und seiner Missionspläne.

Daß aber des lieben Entschlafenen Missionsfuss unser Erb und Teil immer mehr werden möge, das ist unsere Bitte zum Herrn hier am Grabe, das des teuren Pilgers sterbliche Hülle aufgenommen hat. Dankbar lege ich im Namen der Mission die unverwelkliche Palme auf sein Grab, der Herr aber wird ihm eine unverwelkliche in die Hand geben, wenn

„Alle Schwachheit um und an  
Selig sein wird abgetan.“

